

würdigt Streeck, dass die neo-protektionistischen Programmatiken von Theresa May und Donald Trump zumindest „die Politik ins Spiel zurück[holen]“ und „ihr die zu Globalisierungsverlierern gewordenen Mittel- und Unterschichten nachhaltig in Erinnerung“ bringen (270). Dass eine solche Diagnose einer doppelten Entwertung zu regressiven Kehrtwenden führen kann, demonstriert insbesondere der Beitrag von *Paul Mason*. Auch für ihn hängt eine neoliberale Formation des Sozialen notwendig mit den nationalistischen und xenophoben Einstellungen auf Seiten der Ausgeschlossenen zusammen. Nötig sei deswegen eine linke Politik, die sich einem narrativen Konflikt stellt, in dem dieser Zusammenhang seine Wirkung hat, ist doch der Erfolg des eigentlich fragilen Neoliberalismus genau der Umfang der Mittel, die aufgewendet wurden, um „Millionen von Menschen eine neue Erzählung aufzuzwingen“ (153). Dass aber auch diese andere Erzählung eine zwingende ist, führt Mason mit einer Rigorosität vor Augen, die nur als unsäglich (so auch Frieder Vogelmann in seiner Besprechung auf *Soziopolis*, <https://soziopolis.de/lesen/buecher/artikel/stichworte-zur-politischen-situation-der-zeit/>, letzter Aufruf, 1.6.2018) zu bezeichnen ist. So gehört zum Repertoire der Maßnahmen, dass „wir eine [...] Industriepolitik betreiben [müssen], die Industriearbeitsplätze in die nördliche Hemisphäre zurückbringt, gleichgültig, welche Auswirkungen dies auf das Wirtschaftswachstum in der südlichen Hemisphäre hat“ – schließlich seien die Effekte, die der propagierte „Globalisierungsstopp“ für den globalen Süden bedeutet, „eine nachrangige Frage für die Bevölkerung der Nordhalbkugel.“ (171f) „Wir“ leben in regressiven Zeiten – dies veranschaulicht der Band auf vielseitige Weise. Ebenso, dass über Auslöser, Beschreibung und Gegenstrategien Unklarheit herrscht. In den Beiträgen von Streeck und Mason hat das Rückfahrticket aus der Regression in den Container des Nationalen jedenfalls selbst eine regressive Note.

Felix Anderl, Laura Gorriahn & Johannes Haaf
<https://doi.org/10.3224/peripherie.v38i3.08>

Bettina Engels & Kristina Dietz (Hg.): *Contested Extractivism, Society and the State. Struggles over Mining and Land*. London: Palgrave-Macmillan 2017, 273 Seiten (<https://doi.org/10.1057/978-1-137-58811-1>)

In Zeiten zunehmender Kämpfe um Land, insbesondere im Kontext von Bergbauprojekten und agro-industrieller Expansion, ist der vorliegende Sammelband ein wertvoller und zeitgemäßer Beitrag in der kritischen Extraktivismus-Literatur. Die Stärke des Bandes zeigt sich zum einen in dem weiten empirischen Spektrum, welches sich nicht nur auf klassische Bergbau-Fälle in Lateinamerika beschränkt, sondern auch agrarindustrielle Beispiele sowie die Regionen Subsahara-Afrika und Südostasien einschließt. Zum anderen knüpfen die Herausgeberinnen mit ihrem konzeptionellen Schwerpunkt an aktuelle kritische raumtheoretische Debatten in der Politischen Ökologie an.

Die Kernfrage, die sich als roter Faden durch das Buch zieht, befasst sich mit den soziopolitischen Implikationen von Ressourcenkämpfen sowie, umgekehrt, mit staatlichen und gesellschaftlichen Einflüssen auf eben diese. Alle Autorinnen und

Autoren bedienen sich kritischer Konzepte zum Staat, der nicht nur als strukturelles Gebilde verstanden wird, sondern als „unkämpftes Feld der Macht“ (10). Unter Bezugnahme auf anthropologische, politikwissenschaftliche und geografische Perspektiven werden Konflikte um extraktivistische Projekte als materielle und zugleich als Kämpfe um die politische Ordnung verstanden.

Das Buch bringt mehrheitlich empirische Artikel, die von einem gelungenen konzeptionellen Einleitungskapitel und einem pointierten Schlussbeitrag gerahmt werden. In der Einleitung definieren die Herausgeberinnen Kernbegriffe, zeichnen die neuen Akteurskonstellationen der jüngeren Expansionsbestrebungen sowie das transformative Potenzial anti-extraktivistischer Kämpfe nach. Sie zeigen zudem, dass extraktivistische Projekte auf der einen Seite aufgrund verschiedener Interpretationen von Territorialität, Souveränität, Gerechtigkeit, Partizipation und Entwicklungsdiskursen umkämpft sind. Auf der anderen Seite stoßen Minen und Plantagen Transformationsprozesse an, die sich auf (in-)formelle Institutionen und Normen auswirken, kulturelle Identitäten, soziale Beziehungen und Machtgefüge verändern sowie Erwartungen, Abhängigkeiten, neue Lebensrealitäten und politische Zugehörigkeiten schaffen (3).

Anschließend entwirft *Facundo Martín* einen raumtheoretischen Rahmen, um blinde Flecken und Verzerrungen in der bislang vor allem regional geführten Debatte aufzuzeigen. Er verdeutlicht, dass Extraktivismus nicht an einen Ort gebunden ist, sondern durch überlappende Territorialitäten charakterisiert ist (6). Unter Bezugnahme auf Henri Lefebvre, Michel Foucault und Giorgio Agamben diskutiert er die Produktion extraktiver Räume, heterotopen Extraktivismus und lokale Ausnahmezustände. Jedoch stehen die Konzepte mehr nebeneinander, wodurch der Beitrag eher deskriptiv gerät.

Mit Blick auf die kleinbäuerlichen Kämpfe um die Expansion von Palmölplantagen in Kolumbien bringt *Victoria Marin-Burgos* die Aspekte Zugang zu Land, Extraktivismus und Gerechtigkeit zusammen. Unter Verwendung eines multidimensionalen Gerechtigkeitsbegriffs zeigt sie die Auswirkungen territorialer Deprivation, auch wenn der analytische Teil etwas zu kurz gerät. Thematisch etwas aus der Reihe setzt sich *Davide Chinigòs* kritisch mit Gerechtigkeit und Zugang zu Land in Malawi auseinander. Anhand des von der Weltbank finanzierten Umsiedlungsprogramms zur Landumverteilung zeigt er die Grenzen marktorientierter Landreformen sowie deren negativen Externalitäten auf.

Die Diversität der Fallbeispiele kommt besonders bei den vier Beiträgen zum Goldbergbau zum Tragen. *Boris Verbrugge* untersucht die Implikationen für den philippinischen Staatsbildungsprozess und widerlegt die Annahme, dass die Expansion illegalen (Gold-)Bergbaus auf einen schwachen Staat hinweist. *Kristina Dietz* analysiert anhand nationaler Demokratisierungs- und lokaler Konsultationsprozesse, wie soziale Akteur*innen staatliche Behörden in Kolumbien herausfordern und politische Räume „in verschiedenen Größenordnungen“ (140) nutzen. *Bettina Engels* widmet sich ebenfalls den Effekten multi-skalarer Strategien. Sie zeigt, wie in Burkina Faso marginalisierte Akteur*innen mit limitierten politischen Möglichkeiten lokal und spontan Widerstand gegen industrielle Goldbergbauprojekte leisten – ohne

Unterstützung von den im urbanen Raum gut organisierten sozialen Bewegungen. *Gordon Crawford & Coleman Agyeyomah* erläutern, wie Korruption und Kooption in Ghana chinesischen Investoren Zugang zum Kleingoldbergbausektor verschaffen, der gesetzlich „für Ghanaer*innen reserviert ist“ (73). Ihr Beitrag hätte freilich von einer raumtheoretischen Einordnung profitiert. Etwas losgelöst vom konzeptionellen Rahmen sind die folgenden beiden Texte. *Stefan Peters* entwickelt aus seiner Kritik an der Ressourcenfluch-Theorie und gängigen Rentenökonomieansätzen ein innovatives Renten-Gesellschafts-Konzept. Damit untersucht er nicht nur institutionelle Veränderungen von Machtgefügen, sondern auch „lokale Transformationen von Klassenstrukturen, sozialen Beziehungen, Gewohnheiten und Konsummustern“ (57) im Rentenstaat Venezuela. Wie veränderte Rahmenbedingungen zu Beginn der 2000er Jahre unter der „pinken Welle“ in Argentinien und Brasilien die politischen Möglichkeiten kleinbäuerlicher Bewegungen eingeschränkt haben, zeigt *Renata Motta*. In den beiden Ländern wurden nicht nur die Forderungen der Bewegungen überhört, deren Mitglieder sahen sich zudem zunehmend mit Gewalt und Kriminalisierung vonseiten der linken Regierungen konfrontiert.

Schließlich diskutiert *Jonas Wolff* den Nexus von Demokratie, Territorialität und Widerstand gegen Extraktivismusprojekte und differenziert zwischen projektspezifischen Konflikten und Widerstand gegen das extraktivistische Entwicklungsmodell. Er verweist kritisch auf bestehende normative Annahmen im Forschungsfeld, den „Unterschied zwischen der kritischen Agency von ‘lokalen Akteur*innen’ und der kritischen Perspektive der Forscherin bzw. des Forschers“ (247).

Abschließend ist die Vielfalt des Bandes besonders positiv hervorzuheben, auch wenn mancher Beitrag etwas zu deskriptiv geraten ist. Dies wird jedoch durch den stets präsenten konzeptionellen Rahmen aufgefangen. Den Herausgeberinnen ist es zudem gelungen, die Beiträge zueinander sprechen zu lassen.

Anne Hennings

<https://doi.org/10.3224/peripherie.v38i3.09>

Werner Ruf: *Islamischer Staat & Co. Profit, Religion und globalisierter Terror*. Köln: PapyRossa 2016, 156 Seiten

Dieses Büchlein bietet eine fundierte Einordnung des Phänomens *Islamischer Staat* in den historischen Kontext geopolitischer Entwicklungen seit dem 19. Jahrhundert. Es beginnt mit dem Niedergang des Osmanischen Reiches, der durch die Durchsetzung des Freihandels und die Unterstützung von Nationalismen beschleunigt wurde, und leitet zur grundlegenden Neuaufteilung der Region im Ersten Weltkrieg in strategische und wirtschaftliche Interessengebiete des Westens über. Zentral hebt Werner Ruf die Konferenz von Sèvres (1916) heraus, die bis zum Syrienkrieg (seit 2012) die territoriale Ordnung der Region geprägt und bis heute ungelöste Probleme hinterlassen hat – den Palästina-Israel-Konflikt, die Kurdenfrage, das Scheitern eines (pan-)arabischen Staates. Säkulare Nationalstaaten wurden von den damaligen globalen Hegemonialmächten England und Frankreich als einzig denkbare Herrschafts-